

Wie die Sterne ihren Weg zurück nach Paris fanden

Als ich in Paris ankam, stieg mir Benzingeruch in die Nase. Anders als damals drehte sich mir nicht der Magen vor Aufregung um. Niemand hetzte mich, sodass ich fast über meine eigenen Beine stolperte. Niemand klopfte mir auf den Rücken, sodass er sich streckte und ich gerade stand. Niemand drückte meine Hand, so wie es Konrad tat, damals als wir als Kinder zum ersten Mal das Kopfsteinpflaster betraten, das sich vor dem Pariser Flughafen ausbreitete. Damals, das klingt, als wäre es Ewigkeiten her, war es aber gar nicht. Im Gegensatz zu den hundert Jahren, die eine Schildkröte lebte, war es wohl nicht mal eine kleine Ewigkeit. Wir würden für immer jung bleiben, das hatten wir uns zumindest geschworen. Konrad war, seit ich denken konnte an meiner Seite gewesen. Zumindest solange unsere Kindheit reichte.

»Oh! Entschuldigung.« Jemand stieß gegen meine Schulter, meine Gedanken waren wieder in der Gegenwart angekommen.

Mein Koffer polterte über das Kopfsteinpflaster, spätestens jetzt war jeder schlafende Geist geweckt. Damals als Konrad und ich mit unseren Eltern hier ankamen, stellten wir uns vor, wir wären auf geheimer Mission und durften bloß nicht auf die Linie treten, die das eine Quadrat von dem anderen trennte. Wir dachten, wir wären etwas Besonderes, dabei machten das doch alle Kinder und Erwachsene, die in ihren Erinnerungen schwelgten. Ich tat es jetzt nicht.

Meine Hand winkte ein Taxi zur Seite und ich winkte es wieder weg. Ich sollte den Bus nehmen so wie damals.

»Taxis sind zu teuer, der Bus tuts genauso. Ist doch auch ein tolles Abenteuer«, sehe ich Konrads Vater sagen, dabei gingen seine Mundwinkel fast bis zu seinen Augen, so sehr strahlte er. Wir taten es ihm gleich, damals.

Vor mir im Bus saß eine Mutter mit ihrem Sohn. Seine Augen fanden keine Ruhe, so waren wir auch, Konrad und ich. Es gab viel zu sehen, unsere kleinen Augen weiteten sich bis ins Unendliche aus. Alle Farben der Stadt spiegelten sich in ihnen. Ich schaute aus dem Fenster, mein Spiegelbild blickte mich an, jetzt waren meine Augen grau.

»Mama, siehst du das da? Was ist das?« Der kleine Junge vor mir wippte hin und her. Fast konnte ich Konrads Stimme hören. Konrad war von Natur aus schon immer neugieriger und begeisterter gewesen als ich. Vielleicht war der Strom der Neugier und

Begeisterung, der ihn ausmachte, genau der Fluss, der uns letztlich trennte. Das redete ich mir zumindest ein. Es war wohl eher das Grau, das meinen Geist umschloss. Der feste Beton, die Mauer, die ich um mich baute. Über die wollte Konrad rüber, er konnte gut klettern, aber die Zeit reichte nicht.

Es war sehr warm, als ich aus dem Bus stieg. Dieses Gefühl kannte ich. Immer wenn Konrad früher bei uns klopfte und während er wartete, dass ich oder meine Mutter öffneten, sprang er auf und ab. Dann zeigte er mir die tollsten Dinge. Ein Schwert, eines Ritters würdig oder einen Diamanten, der alles um ihn herum in Brand setzen konnte. In diesen Momenten steckte mich seine Art an und mir wurde ganz warm. Heute sah ich in diesen Dingen nur noch einen Stock und einen Stein.

»Sind Sie auch zum ersten Mal hier? Ist toll hier, oder?« Zwei große Kinderaugen blitzten mich an.

»Tommy, lass den Mann in Ruhe. Tut mir wirklich leid.« Mit einem kleinen Lächeln entschuldigte die Mutter sich und die beiden verschwanden.

Manchmal wünschte ich, die Dinge würden keine Erinnerungen wecken, aber das tun sie. Sie haften an ihnen wie Klebstoff. Einmal hatten Konrad und ich den Stuhl unseres Lehrers mit Kleber eingeschmiert. Wir hatten viel Spaß dabei, aber eine Menge Ärger danach. Damals klebten wir unsere Hände aneinander, als wir im Büro des Schuldirektors saßen und auf unsere Standpauke warteten.

»Jeder Mensch hat einen Geist in sich, weißt du. Unsere Geister kleben jetzt für immer zusammen«, hatte er damals zu mir gesagt. Er hatte immer gerne große Reden geschwungen. Immer wenn er das tat, wusste ich, es konnte nicht stimmen, aber ich wollte es glauben und das tat ich. Ich strich über meine Handfläche. Sie war ganz feucht. An meiner Hose rieb ich sie ab und ging weiter.

Die Sonne hing am höchsten, ich ging auf den Marktplatz, da wo Konrad auf die glorreiche Idee kam, sein eigenes Konzert zu veranstalten. Er sagte, dass man überall singen könne, es gibt immer einen Grund zu singen und das richtige Publikum würde schon stehen bleiben. Nun stand ich stumm mitten auf dem Marktplatz, in der Ferne hörte ich Konrads schiefe Töne und das Gelächter unserer Eltern. Wieder wurde mir ganz warm.

Manchmal sind Erinnerungen wie eine Wärmflasche im Winter. Manchmal sind sie aber auch so kalt, wie der Schneesturm, der einen im Haus hält. Konrad sollte eine der

ersteren Sorte werden. Als er mich damals nach langer Zeit anrief, schossen alle Ritterkämpfe, Schatzsuchen und Showdowns durch meinen Kopf, die wir jemals hatten. Bis mich Konrads Krankheit und das nächste Meeting wieder zurückholten. Ich besuchte ihn nicht, er wollte es nicht. Auf seiner Beerdigung war alles so gewesen, wie Konrad es niemals gewesen war. Er wäre nicht sauer, dass ich nur von Weitem zusah. Er wäre sauer, dass ich überhaupt da war. Auf dem Flug hierher hatte ich das Gefühl, ich würde seinem Geist nachlaufen, ich glaubte immer noch an seine Geschichten. Er wartete schon an der nächsten Ecke. Hier stahlen wir zum ersten Mal zusammen. Wir bekamen mächtigen Ärger.

»Liest du die Bibel? Verbotene Früchte sind die Besten«, sagte er damals. Ich glaubte ihm und er hatte recht.

Abends im Bett der Pension kriegten wir uns immer noch kaum ein. Zu schön, zu unwirklich war Paris. Für eine Kinderseele kaum zu fassen. Nur Konrad konnte das. Er war so unendlich, nichts konnte ihn ganz füllen. Er war der Riese, der fraß und fraß. Als er loszog, um sein Leben zu leben und ich meins, hatte ich das Gefühl, ich konnte ihn immer noch in der Ferne sehen. Die Pension gab es nicht mehr. Heute Nacht brauchte ich kein Bett, ich würde sowieso nicht schlafen können. Damals schlichen wir uns raus. Unsere Eltern schliefen. Wir waren Spione für die Krone. Es gab einen Schatz, den wir finden mussten. Als es dunkel war, streiften wir durch Paris, wir taten so, als wären wir Ausgestoßene, Gesetzlose und wir hatten nur uns. Die Lichter der Stadt führten uns, wir brauchten ihnen nur zu folgen. Jeder Schritt war von großer Bedeutung. Konrad tat alles mit Bedacht, und alles, was er tat, wirkte bedeutungsvoll. In dieser Nacht strahlte er so, wie noch nie. Unsere Hände klebten aneinander. Ich stoppte ihn und hielt ihn mit beiden Händen fest. Konrad runzelte die Stirn, sein offener Mund wandelte sich zu einem Lächeln.

»Was ist denn?«, fragte er.

»Ich glaube, meine schönste Erinnerung wirst für immer du sein. Wir werden immer Freunde sein, oder? Bitte sag es ist so!«

Er überlegte kurz und drückte meine Hände fester: „Immer. Solange, wie es die Sterne gibt.“

Wir beide brachen in Gelächter aus und rannten los. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, etwas Bedeutungsvolles gesagt zu haben. Etwas, das wie Klebstoff an uns haften bleiben würde.

»So hier ist es«, verkündete er.

Wir standen vor dem größten Schatz der Welt.

»Das ist der höchste Turm, den es jemals gab!«

»Wirklich?« Mit großen Augen schaute ich ihn an.

»Ja, wenn ich's dir doch sag.«

Zwischen all dem Grau des Turmes blickten die schönsten Sterne der gesamten Galaxie hindurch. Sie waren unendlich, man konnte sie wohl kaum zählen. Sie schlängelten sich nur so um das monströse Ungeheuer. Heute sah ich darin nur den Eiffelturm. Ich betrachtete ihn von Weitem. Die Kälte der Mauer, auf der ich saß, breitete sich in meinem Körper aus.

Ich griff in meine Manteltasche und zog den Zettel heraus, der sich darin befand. Er war leicht zerknüllt, es störte mich. Langsam strich ich ihn glatt. Die geschwungenen Buchstaben darauf starrten mich an: *Du bist auch meine schönste Erinnerung.* -K. Darunter waren zwei kleine Sterne gekritzelt. Ich ließ den Zettel zurück in meine Manteltasche gleiten, meine Finger umschlossen ihn und sogen seine Wärme auf.

Celina Farken wurde am 11.07.1999 in Dinslaken geboren. Wohnhaft ist sie in Duisburg. Zurzeit studiert sie Germanistik und Literaturwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Im Juni 2020 erschien ihre Kurzgeschichte „Der Prinz und sein Schloss“ in der Anthologie „Geschichten zum Bild Teil 3“.